

Mitbeten



Gleich-
berechti-
gung



ELM Hermannsburg
Partner in Mission

Menschenwürde ist unabhängig vom Geschlecht

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, ... benachteiligt oder bevorzugt werden.“ So steht es im Grundgesetz. Zumindest juristisch ist also das Wesentliche geregelt. Die Gleichberechtigung der Geschlechter im Alltag zu verwirklichen, bleibt dennoch eine fortwährende Aufgabe.

Frauen werden oder fühlen sich benachteiligt, zum Beispiel weil sie weniger verdienen, seltener in Führungspositionen gelangen, mehr Hausarbeit verrichten, häufiger der Kinder wegen beruflich zurückstecken, sexistischen Bemerkungen ausgesetzt sind und sich aus Angst vor sexuellen Übergriffen weniger frei bewegen können. Es gibt aber auch Stimmen, die meinen, dass Jungen in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. In Kindergarten und Schule werde auf ihre spezifischen Bedürfnisse zu wenig Rücksicht genommen; der ganze „Erziehungsapparat“

sei zu weiblich dominiert; es fehlten männliche Vorbilder. Und überhaupt seien auch Männer in der modernen, von der Emanzipation der Frauen geprägten Welt, vielfach gezwungen, ihr Selbst- und Weltbild neu zu ordnen und hätten es schwer, ein neues Rollenverständnis zu entwickeln.

Interessant finde ich in diesem Zusammenhang, dass parallel zur „Gleichberechtigungsdebatte“ die Forderung laut wird, Jungen und Mädchen in manchen Fächern (wieder) getrennt zu unterrichten da sie Lerninhalte unterschiedlich verarbeiten würden. Da gibt es zwischen Wissenschaftler*innen aus Biologie, Neurologie, Psychologie, Soziologie und Genderwissenschaften vermutlich noch viel zu diskutieren und interdisziplinär zu erforschen. Aber zu welchem Ergebnis die Wissenschaft auch kommen wird, eins ist schon jetzt klar: Ein Bildungssystem und

darüber hinaus eine Gesellschaft zu schaffen, das jedem einzelnen Kind und Jugendlichen – egal welcher geschlechtlichen Orientierung – hundertprozentig gerecht wird, ist unmöglich.

Deswegen ist es vielleicht ganz gut, dass es da – zumindest für alle Glaubenden – noch eine übergeordnete „Institution“ gibt. Die besagt: „Du bist gut, so wie du bist. Auch wenn die Welt nicht den perfekten Rahmen für dein Leben bildet und deine Mitmenschen niemals ganz verstehen werden, wer du als Frau, Mann, Mädchen, Junge, Bi-, Trans-, Inter- oder Asexuelle(r) bist, Gott weiß es und wollte dich genau so. Diese Gewissheit gibt allen Menschen die Freiheit, sich in ihrer geschlechtlichen Orientierung eins zu fühlen mit dem großen Ganzen, das wir als Gott anbeten. Und sie ermöglicht allen, die sich Christi*innen nennen, jedem Menschen den gleichen Respekt und dieselbe

Liebe zu schenken – ganz egal, welche sexuelle Orientierung ein Mensch hat.

Wir haben für dieses „Mitbeten“ Mitarbeitende und dem Missionswerk verbundene Menschen danach gefragt, wo sie in letzter Zeit mehr Gleichberechtigung der Geschlechter oder einen Bewusstseinswandel diesbezüglich erlebt haben. Die Resonanz zeigt: Das Nachdenken über und Beten für Geschlechtergerechtigkeit ist in vollem Gang ...

Dazu möchten wir Sie
in diesem Heft einladen.
Ihre
Susanne Zaulick



Guter Gott,
du Wesen ohne Geschlecht
und trotzdem alle Geschlechter beinhaltend!
Gib mir ein offenes Herz
wenn ich meine eigenen Vorurteile erkennen möchte.
Schenk mir den zarten Hauch deines Geistes
um Menschen mit Achtsamkeit begegnen zu können.
Lass mich an deinen Schöpferwillen glauben
und dass deine Schöpfung gut ist.
Amen



Ein Umdenken findet statt

Eine Studentin ist wieder mal umgezogen. Wieder in eine andere Stadt. Und wieder wurde eine WG gesucht und gefunden. Ihre Oma fragt sie, wie es ihr in ihrer neuen WG gefällt und als die Oma erfährt, dass es sich um ein gleichgeschlechtliches Pärchen handelt, fragt sie: „Und? Zwei Männer oder zwei Frauen?“ Die Enkelin antwortet bedächtig: „ja, Oma, das weiß ich nicht so genau. Sie sagen beide, sie sind non-binär. Biologisch sind es zwei Frauen, würde ich sagen.“

Ihre Oma entschuldigt sich: „Tut mir leid, ich habe nur so gefragt. Ich wollte nicht neugierig sein.“ Keine Entrüstung oder abwertenden (Vor-)Urteile kommen der Frau, die nächstes Jahr 80 Jahre alt wird, über die Lippen. Die Entschuldigung entsprang dem Gefühl von leichter Scham, hier eventuell in die Privatsphäre von anderen unbekannten Personen eingedrungen zu sein, mit einer, wie man dachte, so unverfänglichen Frage. Doch so

unverfänglich und einfach ist die Frage nach dem Geschlecht nicht mehr.

„Was ist es denn? Junge oder Mädchen?“ Aber anstatt aufzustöhnen wie kompliziert und nicht mehr durchschaubar diese heutige Welt geworden sei, kommt ein leichtes Innehalten und eine Entschuldigung, in dem Gewähr werden, dass Achtsamkeit und Behutsamkeit gefordert sind, wenn es um das eigene oder um das Geschlecht Anderer geht. Diese kleine Begebenheit zeigt mir, dass ein Umdenken stattfindet und dass innere Freiheit und Achtsamkeit dem Nächsten gegenüber nicht vom Alter abhängen.

Gabriele De Bona ist Referentin Gender International im ELM. Sie hat die Gender Sommerakademie des ELM ins Leben gerufen und - gemeinsam mit Partner*innen - organisiert. Aus dieser Veranstaltung sind viele der Ideen für dieses Heft entstanden.



Ewige, unser Gott,
es ist so gut, sich zu bewegen,
gemeinsam mit anderen Sport zu machen,
sich auszupeinern.
Es ist so gut, danach die wohlige Erschöpfung zu spüren,
sich den Schweiß abzuwaschen
und am nächsten Tag zu spüren,
wo überall Muskeln sitzen
Ich wünsche mir,
dass alle sich den Sport aussuchen können,
mit dem sie sich gut fühlen.
Ob es rhythmische Sportgymnastik
oder Gewichtheben,
Fußball oder Rugby ist –
für Männer* und Frauen*
gilt auch hier die Freiheit,
die du uns schenkst.
Amen



Frauen spielen Fußball – und sie spielen gut

Vor ein paar Wochen ist die Fußballweltmeisterschaft der Frauen zu Ende gegangen. Und sie hat nicht nur in Australien und Neuseeland, den beiden Austragungsorten, viel in Bewegung gebracht:

Berichterstattungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, trotz des frühen Ausscheidens der deutschen Mannschaft gute Zuschaltquoten und auch ansonsten eine öffentliche Resonanz, die sich sehen lassen kann. Besonders dann, wenn mitbedacht wird, dass erst am 31.10.1970 das Verbot für Frauen, Fußball zu spielen, aufgehoben wurde.

Bis dahin galt es (wie vieles andere auch) als unweiblich, Fußball zu spielen. Seither spielen Mädchen und Frauen in eigenen Mannschaften Fußball und sie spielen gut. Bayern München, VFL Wolfsburg oder Eintracht Frankfurt sind auch im Frauenfußball feste Größen. Seit der letzten Europameisterschaft steigen die Besucher*innenzahlen. Die Spielerinnen haben an Selbst-

bewusstsein gewonnen und scheuen sich auch nicht, öffentlich Stellung zu nehmen – sei es zum Thema Theatralik auf dem Spielfeld am Beispiel Neymar oder die Armbinde der Kapitänin Alexandra Popp, die sich gegen häusliche Gewalt wendet.

Und auch, wenn noch manches zu tun bleibt, wie zum Beispiel die unterschiedlichen Gehaltsgefüge und Preisgelder, freut es mich doch sehr, dass von der nächsten Europameisterschaft in Deutschland 2024 nun von der Europameisterschaft der Männer gesprochen wird.

Susanne Paul ist Landespastorin für die Arbeit mit Frauen in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und Mitglied im Präsidium des Dachverbandes Evangelische Frauen in Deutschland e.V. (EFiD).



Herr, Gott,
wir beten, dass du die Menschen leitest,
wenn sie versuchen, die Tugenden zu verkörpern,
die mit den Werten deines Reiches in Einklang stehen.

Wir beten für diejenigen, die einen falschen Weg
eingeschlagen haben
und ihre Männlichkeit auf Konkurrenzdenken, Aggression
und sogar Gewalt gründen;
wir beten auch für all diejenigen,
die unter den schlimmsten Tendenzen der Männer leiden.

Hilf jedem von uns, deine Gnade in der Mitte unseres
Lebens zu sehen
und unsere Tage mit Dankbarkeit dir gegenüber
und mit Barmherzigkeit füreinander zu leben.



Christ und Mann sein in der russischen Gesellschaft

Die Ungleichheit der Geschlechter ist in vielen Teilen der ehemaligen Sowjetunion ein echtes Problem. Historisch gewachsen, ist die Gesellschaft dort so strukturiert, dass Frauen informell sehr viel Macht haben, was aber in der Öffentlichkeit kaum zum Tragen kommt. Im kirchlichen Leben haben Frauen häufig keinen Zugang zur Ordination, obwohl sie viel für den praktischen Dienst leisten.

In Kenntnis dieser Situation war ich zugegebenermaßen voreingenommen, als ich eingeladen wurde, an der Leitung von Veranstaltungen der Männerarbeit in unserer Partnerkirche mitzuwirken. Ich ging davon aus, dass meine Hauptaufgabe darin bestehen würde, die Art von Denken zu „korrigieren“, die ich in einigen kirchlichen Kreisen in meinem Heimatland, den USA, beobachtet hatte - d.h. eine Tendenz unsicherer Männer, das Patriarchat zu stärken, indem sie ausgewählte Bibelzitate als Munition im Krieg gegen die Befreiung der Frau verwenden. Ich hoffte, dass ich eine alternative Stimme in Solidarität mit meinen baldigen Schwestern erheben könnte.

Der Herr demütigte mich, als ich erfuhr, wie es wirklich war. Die Männer aus den russischsprachigen lutherischen Kirchen zeigten wenig Interesse daran, auf Kosten der Frauen mehr Macht zu erlangen. Sie konzentrierten sich auf ihre eigene Verantwortung, einen Beitrag zum Familienleben, zur Kirche und zur Gesellschaft zu leisten. Zu meiner großen Überraschung schienen sie instinktiv zu wissen, dass der Weg zu diesem Ziel über das Eingeständnis ihrer Verletzlichkeit führt. Mit dieser Ehrlichkeit untereinander (und gegenüber unseren himmlischen Eltern) suchten sie einen neuen Ansatz dafür, was es bedeutet, in ihrer Gesellschaft Christ und Mann zu sein.

Bradn Buerkle ist Referent für die Russische Föderation und Kirchenentwicklung im ELM. Er hat zwei Jahrzehnte lang als Pastor in lutherischen Kirchen in Moskau, St. Petersburg und Sibirien gearbeitet.



Lieber Gott,
wir danken dir dafür,
dass wir schon einige Schritte vorangekommen sind
auf dem Weg der Gleichberechtigung.

Lass uns offen bleiben für weitere
Veränderungen unsere Bewusstseins.

Dass wir niemals aufhören zu lernen,
auf die Bedürfnisse unserer
Mitmenschen zu achten.
Schenke allen Menschen die Kraft,
ihre Fähigkeiten
zu entdecken und anzuwenden.
Amen



Sprache und Schilder sind mächtige Werkzeuge

In den letzten Jahren habe ich in unserem Land, in Südafrika, eine größere Gleichstellung der Geschlechter beobachtet. Es wurden mehr Frauen in Führungspositionen in der Regierung, in Nichtregierungsorganisationen und in verschiedenen Organisationen gewählt. In unserer Kirche, NELCSA, sind 45 Prozent der Synodendelegierten Frauen und wir haben letztes Jahr die erste Frau zur Stellvertreterin des Bischofs gewählt.

In meiner Heimatgemeinde in Pietermaritzburg beobachte ich, dass immer mehr Männer bereit sind, Aufgaben zu übernehmen, die früher von Frauen wahrgenommen wurden – zum Beispiel als Sekretär des Kirchengemeinderats, als Helfer in der Kinderkirche oder beim Teedienst nach dem Sonntagsgottesdienst. Es ist erfreulich, wenn Männer und Frauen in allen Bereichen zusammenarbeiten.

Ich möchte zudem einen speziellen Aspekt in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit erwähnen – den von Sprache und Beschilderung. Unsere lutherische Gemeinde ist in Bezug auf Sprache, Kultur und Geschlecht sehr vielfältig. Wir versuchen daher auch, in Liedtexten eine inklusive Sprache zu verwenden. Es ist auch kein großer Aufwand, die Beschilderung der Toiletten zu überprüfen und ein Schild „All-Gender Restroom“ anzubringen, um die Räumlichkeiten für die LGBTQI+ Gemeinschaft zugänglich zu machen. Dies scheinen nur Kleinigkeiten zu sein – aber Sprache und Beschilderung sind mächtige Werkzeuge und haben eine prägende Funktion in Bezug auf die Selbstwahrnehmung sowie darauf, dass sich Menschen akzeptiert und willkommen fühlen.

Petra Röhrs ist Pastorin einer ev.-luth. Gemeinde in Pietermaritzburg / Südafrika. Sie befasst sich schon seit vielen Jahren mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und war Teilnehmerin bei der Gender Sommerakademie 2023 des ELM.



Lieber Gott,
es gibt gegenwärtig so viele Möglichkeiten,
des Familien- oder Zusammenlebens.
Gib uns den Mut,
auch mal neue Wege
auszuprobieren.
Schütze uns davor,
alle Menschen
in eine Schablone zwingen zu wollen.
Gib uns die Kraft,
dass wir für uns selbst
und für andere
auch unkonventionelle
Lebensmodelle befürworten.



Vielfalt der Lebens- und Einkommensmodelle

„Nach zehn wilden Jahren Berufseinstieg kommen zehn laue auf die meisten Frauen zu, die sich für Kinder entscheiden – und statt schnöde zuarbeitende Jobs zu verrichten, verzichten einige Frauen dann lieber ganz. Manche geben dem Modell einfach einen neuen Namen: Statt des verpönten Begriffs ‚Hausfrau‘ lautet die Jobbeschreibung nun ‚Familienzeit in Vollzeit‘. Zu Hause lockt vermeintlich das, was im Job plötzlich nicht mehr möglich scheint: Selbstbestimmung.“

Das schrieb eine Journalistin 2016 in DIE ZEIT. Das Wörtchen „lau“ und die nur „vermeintliche Selbstbestimmung“ lassen vermuten, dass für die Autorin selbst das Zuhausebleiben um der Kinder und des Haushalts willen nicht besonders attraktiv erscheint. Ich habe in meinem Freundes- und Bekanntenkreis zwei Familien, die genau dieses Modell praktizieren – und dabei zufrieden wirken. Die jeweils akademisch ausgebildeten Frauen mit ein paar Jahren Berufserfahrung, haben sich – natürlich auch aufgrund eines gut verdienenden Partners – aufs Privatleben konzentriert. Jetzt, wo die jeweils drei Kinder aus dem Haus

sind, haben sie Zeit, ihren Interessen und Hobbies nachzugehen und sie engagieren sich ehrenamtlich.

Manchmal beneide ich sie ein bisschen um ihre Freiheit. Für mich wäre das Modell allerdings nicht das Richtige. Mir wäre zuhause die Decke auf den Kopf gefallen und der Bezug zu den Menschen, die ich durch meinen Beruf kennengelernt habe, hätte mir gefehlt; ganz zu schweigen vom Geld. Alles hat seine Vor- und Nachteile. Ich finde es wichtig, dass jede und jeder das für sie oder ihn passende Lebensmodell praktizieren kann. Und da gibt es eine Vielfalt an Optionen. Übrigens kenne ich auch eine Familie, in der ER für Kinder und Haushalt zuständig ist, während SIE das Familieneinkommen erwirtschaftet. Die – mittlerweile erwachsenen – Kinder sind übrigens wohlauf.

Susanne Zaulick arbeitet in der Öffentlichkeitsarbeit des ELM und sieht Gleichberechtigung nicht nur als Aufgabe des Gesetzgebers, sondern als tägliche Aufgabe in Beziehungen und in der Gesellschaft.



Du bist für uns wie ein Vater oder eine Mutter, Gott,
das macht uns sicher,
in dir sind wir geborgen, geachtet und angenommen.
Mach mich achtsam für die Menschen, denen ich begegne,
dass ich sie wahrnehme, so wie sie sind,
dass ich offen bin für das, was ihnen wichtig ist,
dass ich nicht dazu beitrage, dass sie bedrängt
oder unterdrückt werden.
So mache mich zu einem Menschen,
wie du uns willst und sendest.
Amen



„Liebe Kollegen ...“

Es ist schon einige Jahre her. Meine erste Partnerkirchenkonsultation fand in Addis Abeba statt. Ich war noch ganz neu in meiner Aufgabe, hatte viele Mitarbeitende mitgenommen zu diesem Treffen und war diesen für ihre Unterstützung und Begleitung bei der Durchführung der Konferenz sehr dankbar. Es gab gute Begegnungen, die Partnerkirche hatte uns mit viel Herzlichkeit aufgenommen und den Aufenthalt, sowie die Rahmenbedingungen für die Tagung organisiert. Am Ende war ein Dokument entstanden, das die Ergebnisse festhielt und alle Beteiligten an Verabredungen erinnerte.

Der letzte Tag ging zu Ende. „Es ist geschafft“, dachte ich müde nach 23 Uhr in meinem Hotelzimmer. Nun können wir nach Hause fliegen. „Jetzt ist es an der Zeit noch einmal den Kolleginnen und Kollegen herzlich für ihr Engagement und ihre Arbeit in diesen Tagen zu danken“, ging es mir durch den Kopf.

So setzte ich mich an mein Notebook und schrieb eine Mail. Sie begann: „Liebe Kollegen! ...“.

Es dauerte nicht lange, da bekam ich eine Antwortmail: „Lieber Herr Thiel. Vielen Dank für Ihre Mail, aber die war offensichtlich nicht für mich bestimmt.“ Die Kollegin signalisierte mir damit deutlich: Wenn Sie mich meinen, dann sprechen Sie mich bitte auch an. Nicht unbedingt mit Namen, aber als Kollegin. Ich könnte jetzt lange begründen, warum mir das spät in der Nacht so unterlaufen ist. Wichtiger ist: Ich habe mir etwas gemerkt: Egal wie müde oder abgelenkt ich bin, jeder Menschen, ob Mann oder Frau, ist es wert, persönlich angesprochen zu werden. Und ich hoffe, es passiert mir nicht mehr, dass ich das vergesse.

Michael Thiel ist Pastor und war von 2014 bis September 2023 Direktor des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen.



Gott, als deine Kinder kommen wir zu dir.
In deiner Weisheit hast du uns geschaffen.
Als Gottes Ebenbild leben wir:
So schön.
So verschieden.
So zerbrechlich und stark.
Ausgestattet mit der Vielfalt deiner Gaben.
Dafür sind wir dankbar. Wir loben deine Güte,
heute und an jedem neuen Tag.
Durch Jesus Christus, deinen Sohn,
der uns vorangegangen ist und deine
Heilige Geistkraft, die uns mit Liebe umgibt.
Amen



Offen sein für Verschiedenheit

Eine Stelle wird ausgeschrieben. Ein bisschen ist es wie bei „Wünsch-dir was“: Was soll sie denn mitbringen, die neue Person? Eine gute Ausbildung natürlich, frische Ideen und ganz viel Erfahrung. Gute Laune soll sie verbreiten – und endlich das wegschaffen, was schon so lange im Weg liegt. Die Liste wird länger und länger, die ersten in der Runde lachen schon. Unmöglich, was wir da wollen!

Denn allen ist klar: Die „eierlegende Wollmilchsau“, ein Kollege, eine Kollegin, die alle Wünsche umfassend erfüllen kann, die finden wir nicht. Also noch einmal von vorn: Was ist für uns wichtig? Dass da jemand kommt, der uns zuhören mag, sagt der eine. Und dass er uns behutsam mitnimmt bei all den Veränderungen, die unvermeidlich sind, sagt eine andere. Und Humor muss sie haben, ruft die dritte in den Raum. Die Bibel nicht nur im Regal haben, sondern auch mit ihr leben.

Zug um Zug geht es jetzt um die „soft skills“, die „weichen“ Kriterien. Soll die Person schon viele Jahre im Beruf sein oder erst am Anfang stehen? Soll es ein Mann sein oder eine Frau,

mit Familie oder allein, aus der Nähe oder von weit weg – und warum spielt das überhaupt eine Rolle?

Wichtig ist, dass der oder die Neue Lust hat und Lust macht auf eine gute Zusammenarbeit, da sind wir uns einig. Qualifikation und Profil sind wichtig, ja, und die Einstellung muss stimmen. Ansonsten sind wir einfach neugierig auf das, was da kommt. Offen sein für Verschiedenheit: Da hat sich in den letzten Jahren viel getan. Teams und Gemeindegruppen, Kirchenvorstände und Gremien spüren, wie sie davon profitieren, wenn sie bunt sind. Wenn Herkunft, Aussehen, Alter und Lebensentwürfe verschieden sind. Weil dann auch Themen im Blick sind, auf die ich allein nie gekommen wäre. Vielfalt macht reich und macht stark!

Karoline Läger-Reinbold ist Pastorin, Gleichstellungsbeauftragte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und dort Leitung der Fachstelle Sexualisierte Gewalt.



Gott des Lebens,
wir danken dir, dass deine Schöpfung vielfältig ist,
so wie die Menschen es sind.

Mögen alle Menschen Raum und Akzeptanz finden,
um ihre Gaben und Talente zu Hause,
in der Familie, in der Kirche, in allen Berufen
und in der Gesellschaft im Allgemeinen
zu verwirklichen.
Amen



Einander annehmen

Als Menschen, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, und als Mitglieder einer christlichen Gemeinschaft, sind wir aufgefordert, einander so anzunehmen, wie Christus selbst uns angenommen hat. (Röm 15,7).

Ich habe einmal den Film „Prayers for Bobby“ (2010) gesehen. Bobby träumt davon, ein Schriftsteller zu sein. Seine Gefühle und Fragen an Gott hält er in einem Tagebuch fest. Er erzählt, wie die Religiosität, die er in seiner Familie und der Kirche erlebte, ausschlaggebend für seine Entscheidung war, sein Leben zu beenden.

Im Film blickt Bobbys Mutter, eine Presbyterianerin, darauf zurück, wie sie versuchte, ihren 20-jährigen homosexuellen Sohn zu „heilen“. Sie wollte seine Homosexualität nicht akzeptieren, bezeichnete sie als Krankheit oder Abnormalität und führte zur Untermauerung ihrer Vorurteile die Bibel und die Kirche an.

Inzwischen versteht sie, dass das unmenschlich war: „Hätte ich über das hinaus, was mir gesagt wurde, nachgeforscht, hätte

ich meinem Sohn einfach zugehört, als er mir sein Herz öffnete, bräuchte ich heute nichts zu bereuen. Jedes Mal, wenn ich Bobby als krank und pervers bezeichnete, wurde sein Selbstwertgefühl zerstört. Und schließlich war sein Geist unwiederbringlich gebrochen.“

Lasst uns beten, dass Gott zornige Herzen in Herzen des Friedens und der Liebe verwandelt und dass, so wie die Mutter verwandelt wurde - wenn auch zu spät -, die Menschen heute dazu bewegt werden, zu lieben, willkommen zu heißen und zusammen zu leben, so wie Gott alle Menschen in Jesus Christus aus Gnade und Glauben liebt und willkommen heißt.

Cristina Scherer arbeitet als ökumenische Austauschpastorin im ELM. Sie kommt aus Brasilien, wo sie sich bereits intensiv mit Genderfragen beschäftigt hat.

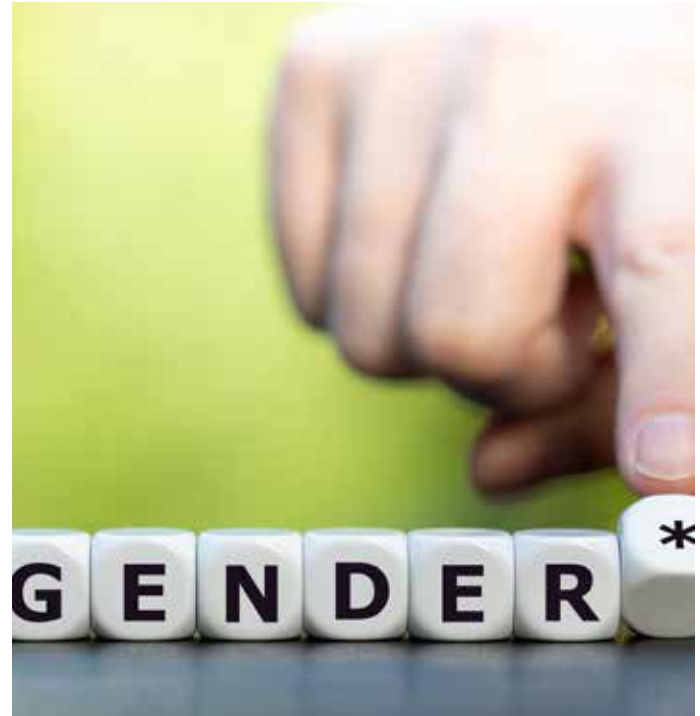


Gott, Dein Wort als Schöpferin
hat eine vollkommene und
für unzählige Kreaturen bewohnbare
Welt geschaffen.

Unsere Worte schaffen es so oft,
Welten voneinander zu trennen.

Gib Du uns immer wieder einen Blick
für unsere Nächsten,
die durch Gräben der Diskriminierung
getrennt von uns leben
und sende Deinen Geist,
der es uns ermöglicht,
Trennendes zu überwinden.

Amen



„Genderst du etwa?“

„Genderst Du etwa?“ werde ich immer mal wieder gefragt, wenn ich zum Beispiel von meinen Kolleg*innen ^[1] spreche. „Nein“ ist meine Antwort, „ich gendere nicht, sondern ich bemühe mich um eine diskriminierungssensible Sprache.“

Niemand verbietet es mir, ausschließlich die männliche Form zu benutzen und damit maximal 50 Prozent der möglichen Menschen zu benennen, über die ich gerade eine Aussage mache. Niemand zwingt mich dazu, beim Sprechen auch die mit zu nennen, die nicht männlich sind. Aber mir selbst ist es wichtig, und deswegen mache ich es.

Sprache kann jahrhundertealte Diskriminierungen (meistens) unbewusst weiter bestehen lassen. Wenn wir achtlos sprechen, benennen wir unwillkürlich oftmals ausschließlich die, die von

^[1] gesprochen: Kolleg >Pause< innen – solche kurzen Pausen in Wörtern kennen wir z.B. auch bei Spiegelei, Brathering oder Blumentopferde

Diskriminierungsverhältnissen profitieren. Die Frage ist: Wollen wir das?

Die Bibel erzählt viele Geschichten, in denen Gott sich den Marginalisierten, Verstoßenen, Diskriminierten zuwendet und ihnen eine Stimme gibt – die Bibel nimmt sie in ihr Sprechen mit auf. Im Gleichnis vom Weltgericht (Matthäus 25,31-44) geht Jesus noch weiter und sagt, dass er uns in denen begegnet, die an den Rand gedrängt sind – eben in denen, die in der Sprache keine Beachtung finden. Das motiviert auch mich, darauf zu achten, dass durch meine Art zu sprechen Diskriminierte nicht unbeachtet bleiben.

Niels von Türk arbeitet als Referent für Freiwilligenarbeit im ELM und möchte Gleichberechtigung auch sprachlich sichtbar machen.



Lieber Gott,
vermutlich hast du dir etwas dabei
gedacht, dass du uns
weiblich, männlich oder divers
erschaffen hast.
Vermutlich ist es gut,
so wie du uns erschaffen hast.
Die Aufgabe liegt bei uns,
deine Schöpfung anzunehmen und
gleichzeitig Wege zu finden,
wie alle Geschlechter ihre Fähigkeiten
entfalten und damit dem
Gemeinwohl dienen können.
Amen



Wenn nicht das Geschlecht entscheidend wäre...

Es stehen Wahlen für ein Amt in einem Gremium an, das zu 60 Prozent aus Frauen besteht. Die Frauen sind durch die Bank sehr kompetent, einfühlsam und gebildet. Es stehen vier Menschen zur Wahl, zwei Frauen und zwei Männer. Zum wiederholten Mal gewinnt - Gottseidank und berechtigterweise! - eine Frau. Die kandidierenden Männer - beide deutlich weniger kompetent und qualifiziert - reagieren beleidigt und angefasst und bestehen auf der Quote. Die Frauen lachen und weisen dies zurück. Einhelliger Kommentar: „Jetzt merkt ihr endlich mal, wie es uns seit Jahrzehnten geht!“. Die anderen anwesenden Männer schweigen dazu.

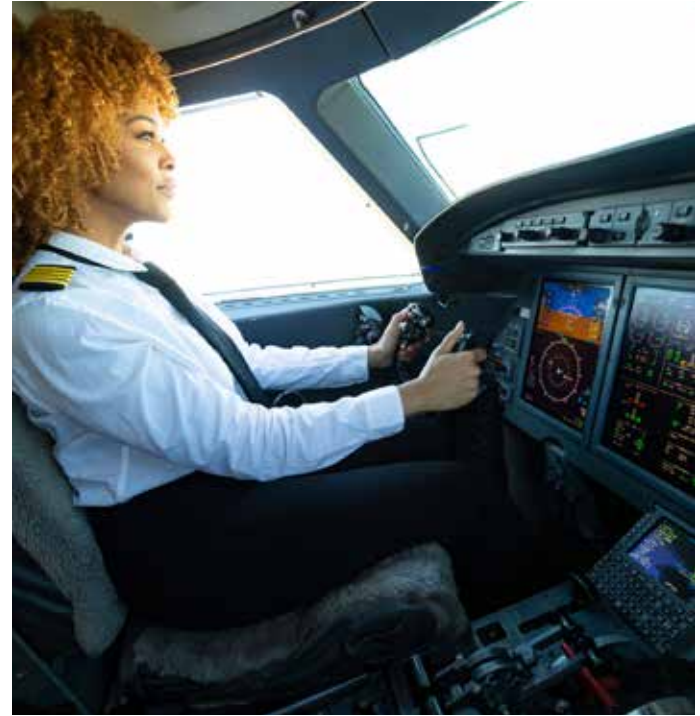
Leider ist die wiederholte Wahl von Frauen immer noch die Ausnahme - in vielen Fällen kandidieren mehr Männer als Frauen, und häufig gewinnen Männer, auch wenn sie offensichtlich weniger qualifiziert für das entsprechende Amt sind.

Ich wünsche mir eine Welt, in der nicht das Geschlecht, sondern der Charakter und die Kompetenz über den Werdegang entscheiden. Ich wünsche mir, dass nachdenkliche, gebildete und intelligente Menschen zusammenhalten und den Lauf der Welt bestimmen. Ich wünsche mir eine Welt, in der eine Frau nicht nach dem Aussehen beurteilt wird und in der jeder Mensch die gleichen Chancen hat, seine Träume zu verwirklichen. Ich wünsche mir eine Welt, in der es komplett irrelevant ist, welches Geschlecht jemand hat. Ich wünsche mir eine Welt, in der alle fair und offen zusammenarbeiten.

Barbara Beenen berichtet als langjährige Kommunalpolitikerin und Unternehmerin aus eigener Erfahrung.



Herr,
ich hoffe und bete, dass sich Frauen eines Tages
sicherer fühlen können und dass junge Mädchen
ihre Träume verwirklichen können,
ohne ungewollte Kinder zu bekommen,
die manchmal aus Vergewaltigungen
durch Familienmitglieder oder ihnen
nahestehende Personen resultieren.
Wir in Südafrika leben in der Hoffnung auf eine bessere
und sicherere Gemeinschaft,
in der Frieden und Harmonie an der Tagesordnung sind.
Ich bete für Frieden, Harmonie, Glück
und ein einigermaßen gutes Leben.
Amen



Gleichberechtigung aus verschiedenen Blickwinkeln

Seit ich von der Gender Sommerakademie des ELM zurückgekehrt bin, habe ich meine Augen offen gehalten, um zu sehen, wo die Welt in Bezug auf Gendergerechtigkeit steht.

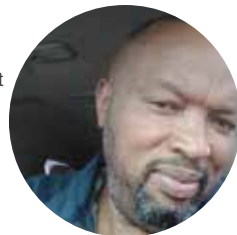
Als wir den Flughafen in Dubai auf dem Weg nach Kapstadt verließen, war ich angenehm überrascht, als ich die Durchsagen einer Pilotin über die Sprechanlage des Flugzeugs hörte. Ich hatte auch das Gefühl, dass die Besatzung, die überwiegend weiblich war, stolz war, als ich sie nach der Pilotin fragte. Es scheint, dass sich die Welt langsam für die Idee erwärmt, dass die Gleichstellung der Geschlechter schließlich die Norm sein wird.

In unserer Kirche, die von einer Pastorin geleitet wird und in deren Kirchenvorstand vier Frauen sitzen, erlebe ich, dass die weibliche Seite des Rates und die Pastorin manchmal mit dem Herzen entscheiden und nicht so sehr nach dem, was für das

größere Wohl der Gemeinde aus meiner Sicht gut wäre. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich bin für die Gleichstellung der Geschlechter, aber für mein Gefühl dauert es manchmal sehr lange, Frauen davon zu überzeugen, wichtige Entscheidungen zu treffen.

Wenn ich mir unsere politische Landschaft ansehe, habe ich den Verdacht, dass einige der ernannten Damen von unserer männlich dominierten Regierung „benutzt“ werden. Wir wissen, dass in unserem Land besonders schwarze Männer keine Anweisungen von Frauen annehmen wollen. Es bleibt also noch viel Arbeit bis zur Gleichberechtigung.

Raymond Kok lebt in Südafrika und hat lange als Polizist gearbeitet. Ihn beschäftigt besonders das Thema häusliche Gewalt. Er ist im Kirchenvorstand der ELCSA Kapkirche und hat an der internationalen Gender Sommerakademie des ELM teilgenommen.



Vater, Mutter,
Gott und Schöpferin dieser Welt,
Du schufst Frau und Mann nach deinem Ebenbild.
Da ist kein Unterschied im Wert der Geschlechter,
keine Rollenzuschreibung bei der
Verteilung von Rechten und Pflichten.
Lehre uns, gemeinsam Verantwortung zu tragen,
wo wir als Vater und Mutter gefragt sind,
und die Kosten wie den Lohn dafür gerecht
zu teilen - in der Familie,
in der Gesellschaft und in der Politik.
Amen



Heldenhafte Hausarbeit

Staunend schaut sie mich an: „Das finde ich ja toll, wie du das machst, dass du das kannst, ich meine, so als Mann. Das ist ja schon ungewöhnlich.“ Wir schreiben das Jahr 2003, die Kinder sind 2 Jahre alt, meine Frau ist auf einer mehrmonatigen Fortbildung. Also bleibe ich zu Hause mit Kindern, Wäsche waschen, Essen kochen, Einkaufen und allem, was der Alltag mir so abverlangt. Ich ertappe mich dabei, wie ich sie genieße, diese Bewunderung, die mir zuteil wird, weil ich tue, was sonst mehrheitlich Frauen überlassen bleibt. Die Anerkennung scheint mir sicher und ich fühle mich wie ein kleiner Held.

Langsam aber kommen mir Zweifel: Warum ist es etwas Besonderes, als Mann den Beruf für eine bestimmte Zeit ruhen zu lassen, um sich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern. Was mache ich anderes als Millionen von Frauen? Warum nötigt es anderen Respekt ab und animiert sie, das auch kundzutun? Plötzlich erscheinen mir Komplimente dieser Art fragwürdig. Peinlich berührt regt sich Widerstand in mir, für eine Selbstverständlichkeit gelobt zu werden, für die meines Erachtens beide Elternteile zu gleichen Teilen in der Pflicht stehen. Demgegenüber wird der

Mutter mit Argwohn begegnet und der Vorwurf, karrieregeleitete Rabenmutter zu sein, steht unausgesprochen im Raum.

Das ist jetzt 20 Jahre her, doch hat sich etwas verändert? Studien zeigen, dass Frauen im Berufsleben auch heute noch mit vielen Vorurteilen zu kämpfen haben. Nicht einmal 10 Prozent der Vorstände in den 200 größten deutschen Unternehmen sind weiblich. In der breiten Mittelschicht sieht es nicht besser aus – Fortbildung hin oder her.

Ich konnte problemlos wieder an meine Arbeitsstelle zurückkehren – mit dem befriedigenden Gefühl, es als Mann anders gemacht zu haben als die meisten meiner Geschlechtsgenossen und ohne größere finanzielle Nachteile. Meiner damaligen Frau hat es indes nichts genutzt, sich weiterzuqualifizieren. Sie war erstmal wieder „nur“ Mutter – Zeit, die ihr bei der Rente am Ende fehlen wird. Finde den Fehler!

Dirk Freudenthal arbeitet in der Öffentlichkeitsarbeit des ELM und sieht die Gleichberechtigung der Geschlechter noch lange nicht erreicht.





ELM Hermannsburg
Partner in Mission

Evangelisch-lutherisches

Missionswerk in Niedersachsen (ELM)

Georg-Haccius-Str. 9

29320 Hermannsburg

www.elm-mission.net

Tel.: +49(0)50 52 69-0

Fax: +49(0)50 52 69-222

E-Mail: mail@elm-mission.net

Spendenkonto ELM:

IBAN: DE90 2695 1311 0000 9191 91

Bildnachweis:

Seite 4. AndreyPopov / iStock.de

Seite 6. Inka-Patricia Butz

Seite 10. Thomas Faull / iStock.de

Seite 12. halfpoint / iStock.de

Seite 18. Sunan Wongsan-nga / iStock.de

Seite 20. Fokussiert / iStock.de

Seite 24. halbergman / iStock.de

Seite 26. aprott / iStock.de



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C019225